

“Alles nur Barmherzigkeit”?

Überlegungen zu einer sozial-gerechten Obdachlosenhilfe.

In: P. Oliver Potschien (Hg.), Geh und handle genauso. Optionen für die Menschen

„Die dritte Haut“ – das war der Titel des ARD-Tatortkrimis aus Berlin, den man als Seismograph für gesellschaftliche Problemlagen durchgehen lassen konnte: Kommissarin Nina Rubin und Kommissar Robert Karow ermittelten im Berliner Kiez in einem Mord, in dem es um das Verlieren der „dritten Haut“ ging, um das Verlieren der Wohnung, um bezahlbare Wohnungen, die zu Luxuslofts renoviert werden sollen, um Wohnungsräumungen und um die Verzweiflung der nun Wohnungslosen und Wohnung Suchenden. Der Krimi ist sozialkritisch. Er legt den Finger in die Wunde vieler Städte, in denen immer weniger zur Verfügung stehende Wohnungen immer teurer werden, in denen immer mehr Menschen immer schneller in die private Insolvenz und in die Armutsfalle geraten. Ganz unten angekommen, mittellos und obdachlos, geraten immer mehr Männer, Frauen und Kinder immer häufiger und immer tiefer in Abhängigkeit von Hilfsstrukturen.

Da kommt die Frage nach den sozialen Bedingungen sofort. „Das kann doch nicht gerecht sein, was da geschieht. Da muss der Staat etwas tun, die Stadt, die Wohlfahrtsverbände, dafür haben wir die ja. Und natürlich auch die Kirche.“

Die berechtigte politische Empörung ist das eine. Das andere ist die Frage nach den Handlungsoptionen derer, die diese Ungerechtigkeit wahrnehmen. Da, wo wir Wohnraum haben, gibt es Wohnungslose. Wo wir ein Einkommen haben, das uns das Alltagsleben sichert und uns die Angst nimmt, ohne Wohnung, Mahlzeiten, medizinische Hilfe leben zu müssen, gibt es die, die täglich damit leben, dass sie kein Obdach haben, auch im Winter nicht, dass sie keine gesicherte Mahlzeit haben und nur die notwendigste medizinische Hilfe. Was können wir tun, was sollen wir tun?

1. Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit?

Die Meinungen, was zu tun sei, gehen auseinander, auch innerhalb der Kirchen. Auch da, wo man sich mit Papst Franziskus einig darüber ist: Die katholische Kirche soll zu einer „Kirche

der Armen“¹ werden. Sie soll eine Kirche sein, zu der die Armen gehören. Eine Kirche, in der die, denen das Notwendigste zum Leben fehlt, eine Rolle spielen, eine Kirche, an der sie teilnehmen. Eine Kirche, in der sich gerade die zuhause fühlen, die kein Zuhause haben. „Kirche ist ...“ - diese Formulierung ist radikal formuliert, sie trifft das Sein der Kirche. Das geht weiter als das Ansinnen, die Armen in den Mittelpunkt christlicher Sorge zu stellen. Auf die Armen zuzugehen, gerade sie in den Mittelpunkt zu stellen, das ist der Kirche nicht fremd: Arme standen im Mittelpunkt der ersten Gemeinden. Gerade die, die ohne Zuhause waren. Arme standen und stehen im Mittelpunkt der Katholischen Soziallehre wie auch in Texten des 2. Vatikanischen Konzils, sie stehen im Mittelpunkt der Theologie der Befreiung. Und sie stehen im Mittelpunkt von Caritas² und Diakonie³.

Jede dieser kirchlichen und katholisch-theologischen Weisen, mit dem Armen und der Armut umzugehen, beeinflusst das kirchlich-soziale Denken bis heute. Keine der unterschiedlichen Traditionen streift sie ab. Sie gehören zur Kirche und zu den Erwartungen an die Kirche. Sie tradieren die Erfahrung, die Kirche mit der Sorge um die Armen hat. Sie tradieren die unterschiedlichen Auffassungen von Armut und deren Wirkung. Sie tradieren die Vorstellung von Freiheit und Befreiung und die jeweils damit verbundenen Ideen nötiger und möglicher Reaktion. So, dass sich heute eine christlich-soziale Arbeit entwickelt hat, die im Sinne der ersten Gemeinden für Nächstenliebe (ein)steht im Umgang mit dem, der arm ist. Die in der Tradition der Katholischen Soziallehre Solidarität mit den Armen einfordert, gegenseitige Achtung und gegenseitige Hilfe. Die mit der Theologie der Befreiung die Option für die Armen betont.⁴

Eine Kirche der Armen zu werden, das muss nicht heißen, die Beziehung zu den Armen jetzt völlig neu zu denken, einen völlig neuen Blick auf die Armut zu werfen.⁵ Eine Kirche der

¹ Pock, Johannes/ Polak, Regina (Hg.), Kirche der Armen? Impulse und Fragen zum Nachdenken, Würzburg 2020.

² Vgl. vor allem die Enzyklika Papst Benedikts XVI „Deus caritas est“ vom 25. Dezember 2005.

³ Diez, Alexander/ Gillich, Stefan (Hg.), Armut und Ausgrenzung überwinden: Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie, Berlin 2016

⁴ Vgl. Jünemann, Elisabeth, Den Armen Raum geben – ein kirchlicher Auftrag, der gelernt werden muss, in: Johannes Pock u.a. (Hg.), Kirche der Armen? Impulse und Fragen zum Nachdenken. Ein Handbuch. Würzburg 2020, 289-302. Vgl. dazu auch in diesem Beitrag Kap.3.

⁵ Die ängstlichen oder aufgebrachten Reaktionen auf die Formulierung Papst Franziskus' würden sich vermutlich beruhigen lassen mit einem Hinweis auf die Tradition, die sich nie als Reichenschelte gab, sondern als kritische Mahnung an die, die sich um die Armen nicht kümmern. Vgl. Holztrattner, Magdalena, Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche?, Innsbruck 2013.

Armen kann eine Kirche sein, die sich in die christliche Tradition der Sorge um den Armen stellt und diese Sorge immer wieder neu in Handeln umsetzt – als opus proprium, das die Kirche weder lassen noch anderen überlassen kann.⁶

Christliche Sorgen um die Armen in die Tat umzusetzen, das bedeutet immer zweierlei: Auf der einen Seite heißt es, die spontane, direkte, am konkreten momentanen Bedürfnis des der Hilfe bedürftigen Menschen ausgerichteten Aktion ist gefragt: Der Hungerige braucht etwas zum Essen. Verwundete braucht Versorgung der Wunden, der Obdachlose braucht den Raum, der ihn beherbergt. Der Frierende braucht Decken.⁷ Auf der anderen Seite ist planvolles und organisiertes Handeln gefragt. Planvoll zu handeln, das bedeutet, auf dem Hintergrund der soziologischen Forschung, des medizinischen und psychologischen Wissens vom Menschen, mit politischer Klugheit und geprüft am geltenden Recht konkrete Lösungsstrategien zu entwickeln und umzusetzen. Organisiert zu handeln, das bedeutet, dabei die sozialen Räume, in denen Arme leben, im Blick zu haben. Die sozialen Räume mit ihren unterschiedlichen System- und Handlungs-Logiken, mit unterschiedlich bedürftigen und unterschiedlich interessierten Menschen, die unterschiedlich hinschauen und hinhören, zu verstehen. Organisiertes Handeln, das bedeutet auch, die verschiedenen sozialen Träger von Hilfe im Blick zu haben. Auch hier ist mit unterschiedlichen Interessen, unterschiedlichen Möglichkeiten und Grenzen der Hilfe, mit unterschiedlichen Sensibilitäten zu rechnen.

Obdachlosigkeit zeigt sich in unterschiedlichen Räumen.⁸ Je nach Raum sind unterschiedliche Hilfe und oft auch unterschiedliche Träger der Hilfe gefragt. Das wird deutlich im Alltag der Menschen, die Obdachlosenhilfe leisten, professionell oder ehrenamtlich, privat oder (kirchen-) gemeindlich organisiert, städtisch und auf Landesebene. Und das wird deutlich in der Arbeit entsprechender Wohlfahrtsverbände. Im privaten Raum, dem basalen gesellschaftlichen Lebensraum des Menschen, den die Raumsoziologie einen „privaten Raum“ nennt, begegnet man sich anderes als im halböffentlichen Nahraum, zum

⁶ Deus Caritas est 25a.

⁷ Obdachlose Menschen waren selten so auf direkte Hilfe angewiesen wie in der Zeit der Pandemie. Diese Hilfe fehlte vor allem im Winter für viele, in Hamburg starben 13 Menschen. Vgl.: Knobloch, Magdalena, Die toten Kollegen: www.zeit.de/gesellschaft/2021-03/obdachlosigkeit-corona-krise-pandemie-armut-strassenleben-tote

⁸ Raum wird hier nicht als naturhaft gegebener materieller Hinter- oder erdgebundener Untergrund sozialer Prozesse unveränderbar und für alle gleichermaßen existent angenommen, sondern als sozial produziert begriffen. Damit wird er sowohl als Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im gesellschaftlichen Prozess sich verändernd verstanden. Vgl. Kessler, Fabian/ Reutlinger, Christian, Handbuch Sozialraum, Heidelberg 2016.

Beispiel in den Stadtvierteln oder Kirchengemeinden. Und wieder anders begegnet man dem obdachlosen Menschen oder der Obdachlosigkeit im anonymen öffentlichen Raum, dem „Verkehrsraum“.⁹ Auf dieser oberen Ebene gesellschaftlicher Aktion agieren zum Beispiel die städtischen oder die bundesweiten Hilfestrukturen und halten Strategien zur gerechten Lösung sozialer Probleme vor.

Die Unterschiedlichkeit der Reaktion auf Obdachlosigkeit wird dann Anlass zur Diskussion, wenn ihre Ursache und Sinnhaftigkeit nicht deutlich werden. Wenn nicht klar wird, dass das Gemeindemitglied der hungrigen Person, die ihm begegnet, etwas zu Essen geben muss, wenn nicht klar wird, dass der Pfarrer den Frierenden in seiner Kirche beherbergen muss, weil das sein christlicher Auftrag zur liebevollen Sorge um den anderen, den Nächsten, so fordert, dann kommt es zur Kritik. Es kommt zur Diskussion um die „richtige“ Hilfe¹⁰, wenn nicht klar wird, dass die Wohlfahrtsverbände eine ebenso urchristliche aber gleichzeitig andere Aufgabe haben als private und halböffentliche Hilfe, nämlich die, der Hilfe verlässliche Struktur zu geben. Dann wird den einen soziale Kälte vorgeworfen, die den einzelnen Leidenden nicht sieht, die Liebe zum Nächsten vermissen lasse. Den anderen wird „falsche Barmherzigkeit“ vorgeworfen, ein sozialromantisches Motiv unterstellt, das die Not eher festige denn lindere. Seit Jahrhunderten ein Problem, mit dem auch große Philosophen ihre Schwierigkeit hatten. Da wird den Barmherzigen „tätiges und vernünftiges Wohlwollen“ attestiert, das aber „sittlich minderwertig“ (Immanuel Kant) sei, die Barmherzigkeit wird als „weichlicher Selbstgenuss“ gesehen, der das Leiden in der Welt eher vermehre und den Leidenden entehre (Friedrich Nietzsche).¹¹

Liebevolles Handeln hier, sozialpolitisches Engagement dort. Barmherzige Hilfe hier und strukturelle Hilfe dort. Ein Gegeneinander wäre wenig hilfreich, es unterstützt weder die Hilfebedürftigen noch die Helfenden. Kardinal Reinhard Marx bringt es auf den Punkt: „Unsere Gesellschaft braucht Barmherzigkeit, weil sonst die allgemeinen Gesetze der Gerechtigkeit leer bleiben oder zur Härte verleiten können. Insbesondere stellt sich die Praxis der Barmherzigkeit den Exklusionsmechanismen entgegen, mit denen

⁹ Vgl. dazu auch Kapitel 3 in diesem Beitrag.

¹⁰ Vgl. Kalscheur, Annette, Obdachlose: Diakonie Duisburg beklagt falsche Barmherzigkeit, Der Westen Duisburg, 12.11.2020.

¹¹ Vgl. dazu und zum Verständnis von „Barmherzigkeit“: Wahl, Heribert, Barmherzigkeit, Version 22.10.2019, 17:30 Uhr, in: Staatslexikon⁸ online. <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Barmherzigkeit>

ausdifferenzierte und arbeitsteilige Gesellschaften zuweilen versucht sind, Probleme dadurch zu lösen, dass sie die Verursacher des Problems ausschließen.“¹² Gerechtigkeit hat im Christentum einen Inhalt, ein Programm: Die Barmherzigkeit. Die Liebe zum Nächsten. Ein Programm, das verbindliche Kriterien vorhält für die Unterscheidung von gerecht und ungerecht, ein Programm, das klärt, wonach hier entschieden wird, das tut der sozialen Hilfe gut. Spätestens dann, wenn verschiedene miteinander konkurrierende Vorstellungen von dem, was gerecht sei, aufeinandertreffen (z.B. dann, wenn es um die Frage geht, wie man im Fall obdachloser Menschen, die sich den Vorschriften der zur Verfügung stehenden Unterkunftsangebote nicht fügen wollen oder können, handeln sollte¹³), kommt es zum Diskurs. „Gerechtigkeit“, zunächst ein Begriff, der uneindeutig ist und nicht sonderlich weiterhilft, wird mit der christlichen Liebe zum Nächsten gefüllt zur „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“¹⁴. Und damit eindeutig. Gerechtigkeit wird nun verlässlich verstanden auf dem Hintergrund der Barmherzigkeit. Das mindert das Risiko¹⁵ für die Organisation und für alle Beteiligten.

Eine Kirche der Armen, eine Kirche, in denen Obdachlose sich zuhause wissen können, ist barmherzig, sie schaut auf den anderen und hilft dem, der Hilfe nötig hat. Und sie sorgt für Gerechtigkeit, für gerechte Strukturen, die auf Dauer Hilfe verlässlich sicherstellen. Sie sorgt für Strukturen, die wirksam funktionieren als Intervention und Prävention. Strukturen, in denen das Eingreifen und das Vorsorgen zu Routinen werden, die abrufbar sind. Barmherzigkeit ist, so könnte man in Anlehnung an den früheren Bonner Sozialethiker Nikolaus Monzel sagen, die „Sehbedingung“ der Gerechtigkeit“¹⁶. In kirchlichen Organisationen darf man eine Vorstellung von Gerechtigkeit erwarten, die den neutestamentlichen Gedanken der Nächstenliebe im Programm hat. Auf diese Liebe kommt

¹²Marx, Reinhard, Grundprinzipien des christlichen Glaubens: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, in: Anzeiger für die Seelsorge Heft 1/ 2016, 5-8.

¹³ Vgl. zur entsprechenden moralischen Hilfe-Pflicht z.B.: Lamsfuß, Katharina, Wie hilft man Obdachlosen? Auch Alkohol kann lebenswichtig sein, Deutschlandfunk am 3.2.2019. https://www.deutschlandfunkkultur.de/wie-hilft-man-obdachlosen-auch-alkohol-kann-lebenswichtig.1278.de.html?dram:article_id=439786

¹⁴ Einst Motto des Katholikentages (2006) in Saarbrücken.

¹⁵ Bert Brecht allerdings sah das anders: „Es ist unheimlich, in einem Land zu sein, wo Sie davon abhängen, ob einer so viel Nächstenliebe aufbringt, dass er Ihre eigenen Interessen aufs Spiel setzt. Sie sind sicherer in einem Lande, wo s keine Nächstenliebe braucht, damit Sie kuriert werden.“ Brecht, Bertolt, Flüchtlingsgespräche, Berlin 1967, 1472.

¹⁶ Monzel, Nikolaus, Die Sehbedingung der Gerechtigkeit, in: Christliche Solidarität und Selbstverantwortung. Beiträge zur christlichen Soziallehre, München 1959, 53-71.

es an, um diese Liebe geht es. Fachlichkeit, Effektivität, Wirtschaftlichkeit – sie richten sich nach der Liebe aus, machen sie möglich. Durch Strukturen, Organisationen und Institutionen. Nicht umgekehrt.

2. Barmherzigkeit als Programm der Gerechtigkeit.

Kardinal Walter Kasper¹⁷ nennt die Barmherzigkeit den „Schlüssel christlichen Lebens“ und Handelns. Sie wendet sich vorbehaltlos dem anderen zu, sie lässt sich nicht abhängig machen von der wohlwollenden Meinung anderer oder von günstigen Umständen. Was bedeutet es konkret, auf solche Barmherzigkeit als Programm für Gerechtigkeit zu vertrauen? Im Elisabethjahr hat Bischof Joachim Wanke aus Erfurt die klassischen Werke der Barmherzigkeit (Mt 25) genau daraufhin neu gedacht und formuliert¹⁸. Gerechtigkeit für obdachlose Menschen, die sich auf Barmherzigkeit verpflichtet, könnte Maß nehmen an diesen 7 Werken der Barmherzigkeit:

Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrückt werden: Die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet: „Du bist kein Außenseiter!“ „Du gehörst zu uns,“ z.B. auch in unserer Pfarrgemeinde, das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit. (Bischof Wanke)

Was braucht ein Mensch, um dazu zu gehören? Was braucht er, um für „gesellschaftsfähig“ gehalten zu werden? Am besten sehr viel Ähnlichkeit mit denen, zu denen er gehören möchte. Keine Wohnung zu haben, anders gekleidet zu sein, eine andere Sprache zu sprechen, anders zu sein, das macht es den anderen schwerer, ihn dazu gehören zu lassen. Zumindest dann, wenn Dazugehören etwas mit der „Begegnung auf Augenhöhe“ zu tun hat, mit Gleichberechtigung. Hilfebedürftig zu sein macht es schwer, zu denen zu gehören, von denen die Hilfe kommt. Eine Frage der Barmherzigkeit, die den anderen so annimmt, wie er ist. Und eine Frage der dadurch geprägten kontributiven Gerechtigkeit, die sieht, dass

¹⁷ Vgl. Kasper, Walter, Barmherzigkeit. Grundbegriffe des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens. Freiburg 2019.

¹⁸ https://www.bistum-erfurt.de/presse_archiv/elisabethjahr_2007/.

Menschen Partizipation am gesellschaftlichen Leben brauchen und Strukturen, die das erleichtern.¹⁹

Einem Menschen sagen: Ich höre dir zu

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „Hab doch einmal etwas Zeit für mich!“ Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft gegen den Willen der Hilfeleistenden die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören. Zeit haben, zuhören können, ist ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade in einem Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor. (Bischof Wanke)

Beim Zuhören entwickelt sich Interesse am Menschen, der Hilfe braucht. Interesse an dem, was ihn plagt, was er sich unter einem besseren Leben vorstellt, was er zu seinem Glück braucht. Beim Zuhören wächst die Sensibilität für das, was dem anderen guttut und gerecht wird.²⁰ Nicht einer der über 40000 Obdachlosen in Deutschland braucht irgendeine Hilfe, jeder braucht seine Hilfe, Hilfe in seiner Not. Unbarmherzig ist es, dem Hilfesuchenden Hilfe zukommen zu lassen, die er nicht sucht, und ungerecht sind Strukturen, die Menschen in Hilfesysteme zu zwängen.

Einem Menschen sagen: Ich rede gut über dich

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung, da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und sein Anliegen und die Achtung seiner Person. Gut über den anderen reden, ob nicht auch Kirchenkritiker manchmal barmherzig sein können? (Bischof Wanke)

¹⁹ Wer dazu gehört, der wird gemäß der partizipativen Gerechtigkeit auch einbezogen in die Frage, was ihm hilft, einbezogen z.B. in das zur Verfügung stellen von Unterkünften. Vgl. dazu Eisele, Alexander, Partizipative Forschung mit Wohnungslosen, in: Sozial Extra 45, 2021, 128-133.

²⁰ Vor einem Spendenmarathon für obdachlose Menschen in Marxloh haben sich die Helferinnen bei den Betroffenen informiert, was sie sich wünschen. „Von Decken, Pflegeprodukten, Suppenterrinen, Süßes, oder Leckerlies für den Vierbeinigen Freund war alles dabei!“ Spielend helfen. Vgl.: Spenden für Bedürftige. Wochen Anzeiger Marxloh, 3.1.2020.

Wertschätzung für den Obdachlosen?²¹ Das gelingt dem, der nicht davon ausgeht, dass es in unserer Gesellschaft jeder zu etwas bringen kann, wenn er nur will. Dazu muss man verstehen, dass Obdachlosigkeit fast jeden treffen kann. Dass ein Schicksalsschlag reicht, eine schwere Erkrankung, Mieterhöhung oder Scheidung. Wertschätzung gelingt dem, der nicht davon ausgeht, dass man sich die verdienen muss. Zum Beispiel durch Leistung. Von Elisabeth von Thüringen wird erzählt, dass Sie alle, besonders die Armen schätzte. Sie liebte den heimatlosen, armen, schutzlosen und verwundeten Christus; ihn sah sie in den Waisenkindern, den Bettlern, den Armen. Man muss nicht wie sie, schließlich ist sie eine Heilige, den Armen im eigenen Bett übernachten lassen. Aber im anderen Christus zu sehen und ihn deshalb nicht nur selber wertzuschätzen, sondern auch in Kirche und Politik dafür einzutreten, dass Obdachlose Wertschätzung erfahren, das ist barherzig und gerecht.

Einem Menschen sagen: Ich gehe ein Stück mit dir

Vielen ist mit einem guten Rat nicht geholfen. Es bedarf in einer komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: „Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“ (Bischof Wanke)

Je schwerer es für Frauen und Männer wird, Armut und Obdachlosigkeit zu überwinden, desto wichtiger wird die Begleitung durch Menschen, die dabei unterstützen und dazu befähigen, die Chance auf bessere Lebensumstände zu ergreifen. Ob es Menschen möglich ist, sich mit auf den Weg zu machen, das liegt allerdings nicht nur am beherzten Engagement der Einzelnen, das liegt auch an sozialen Strukturen, die solche Befähigung durch Begleitung unterstützen, ideell und materiell. Der Ökonom Amartya Sen²², der 2020 den Friedensnobelpreis erhalten hat, macht darauf aufmerksam, dass Menschen gerechterweise nicht nur gleiche Chancen brauchen, sondern auch die Fähigkeit, diese Chancen zu ergreifen.

Einem Menschen sagen: Ich teile mit dir

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von

²¹ Eine durch die Malteser gesponserte Seite nennt „Dinge, die du tun kannst, um Obdachlosen zu helfen“. Sie sprechen von Wertschätzung: Suche das Gespräch. Zeige Respekt. Verurteile nicht. Hol Hilfe. ... Vgl.: <https://www.malteser.de/aware/hilfreich/6-dinge-die-du-tun-kannst-um-obdachlosen-zu-helfen.html>

²² Sen, Amartya, Die Idee der Gerechtigkeit, München 2020.

Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude.“ (Bischof Wanke)

Teilen, das heißt, dem anderen etwas von dem abzugeben, das man hat. Vor allem dem, der nicht das hat, was er zum glücklichen Leben braucht. Hinter dem Teilen steht eine Gerechtigkeitsvorstellung, die schon die Kleinsten zeigen: Wenn ich von etwas mehr habe als ich brauche, von Gummibärchen bis zum Geld, wird geteilt. Das ist distributive Gerechtigkeit. Das spontane Abgeben von Geld und Gaben an den obdachlosen Menschen in der Fußgängerzone, an der Haustür oder während der Corona-Zeit an Kirchen und Gemeindehäusern, das geschieht aus Mitgefühl. Kontraproduktiv und den status quo festigend wäre es nur dann, wenn es ein Sozialsystem, das strukturell für ein gerechtes Verteilen von materiellen und sozialen Grundfreiheiten sorgt²³, nicht ergänzen, sondern ersetzen würde.

Einem Menschen sagen: Ich besuche dich

Meine Erfahrung ist: Den anderen in seinem Zuhause aufzusuchen ist besser, als darauf zu warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinsamkeit. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur in unseren Pfarrgemeinden ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreißen. Gehen wir auch auf die zu, die nicht zu uns gehören. (Bischof Wanke)

Einen Menschen besuchen, das heißt, ihn dort aufzusuchen, wo er ist. In der Pastoral wie in der Sozialen Arbeit ist das zu einem wichtigen Prinzip geworden: Ich nehme Dich nicht nur so, wie Du bist, ich hole Dich auch da ab, wo Du stehst. Es ist leichter, jemanden kennenzulernen, seine Lebensumstände und seine Lebenseinstellung zu verstehen, wenn man ihn in seinem Umfeld sieht. Es ist leichter, jemandem Achtung und Unterstützung entgegenzubringen, wenn man zu ihm geht und alleine dadurch schon sein Zugewandtsein

²³ Im Sinne der Gerechtigkeitstheorie von Rawls, John, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt/ M. 1975.

zeigt.²⁴ Die Aufsuchende Pastoral, die Aufsuchende oder Nachgehende Soziale Arbeit²⁵ gießen diese Erfahrungen in Struktur.

Einem Menschen sagen: Ich bete für dich

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten, das ist ein Segen. (Bischof Wanke)

Barmherzigkeit zu üben, immer wieder zu helfen, Misserfolge zu erleben und trotzdem nicht zu resignieren, das ist ein hoher Anspruch. Vollendet wird er kaum gelingen. Aber: Jesus, der einlädt, in seiner Nachfolge liebevoll mit dem Nächsten und sich selbst umzugehen, der lädt auch ein, sich an ihn zu wenden, im Gebet das Vollenden in seine Hand zu legen. Die Vollendung ist Sache Gottes. Er steht für das Ganze, nicht der Mensch.

3. Barmherzigkeit als geortete Gerechtigkeit.

Bei der Überlegung, was Menschen, vor allem denen ohne Obdach, gerechterweise zukommt, wenn Barmherzigkeit die Schlüsselidee dahinter ist, wird man also konkret werden müssen. Konkret zu werden, das bedeutet auch, genau hin zu schauen, wo Hilfe geschehen soll. Wo ist der obdachlose Mensch, um dessen Leben es gehen soll, anzutreffen? Je nachdem, wo der obdachlose Mensch oder die Obdachlosigkeit wahrgenommen wird – im privaten Raum, im Nahraum oder im öffentlichen Raum, den man als „Verkehrsraum“ bezeichnen kann²⁶, ändert sich die Perspektive der Hilfebedürftigen wie der Helfenden.

Da ist der sogenannte „Privatraum“, der Raum des Intimen, des Privaten, hinter der Tür. Die Wohnung zum Beispiel²⁷. Das ist da, wo Menschen leben, die miteinander vertraut sind. Da,

²⁴ In diese Richtung dachten vermutlich auch die Kölner Bischöfe im Dezember 2020: „Der Kölner Erzbischof, Rainer Maria Kardinal Woelki, sowie Weihbischof Ansgar Puff haben heute Vormittag, am 3. Dezember, Wohnungslose im Prälat-Schleich-Haus der Caritas Bonn besucht. Die beiden Geistlichen erkundigten sich zur Lage der Menschen vor Ort während der Corona-Pandemie“. Vgl. <https://www.erzbistum-koeln.de/news/Kardinal-und-Weihbischof-besuchen-Wohnungslose-in-Bonn/>.

²⁵ Vgl. Diebäcker, Max/ Wild, Gabriele, Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum, Heidelberg 2020.

²⁶ Vgl. zur Begegnung mit der Armut in Räumen: Jünemann, Elisabeth, Den Armen Raum geben – ein kirchlicher Auftrag, der gelernt werden muss, ebenda 223-232.

²⁷ Die Wohnung gewährt dem Menschen einen „unverletzlichen Schutzraum“. Das Gesetz schützt in freien Gesellschaften grundsätzlich auch vor staatlichen Maßnahmen, die die Privatheit der Wohnung verletzen. Durchsuchungen sind nur unter

wo der Mensch das tun kann, was in besonderem Maß mit Emotionalität und Körperlichkeit, mit Scham- und Peinlichkeitsempfindungen verknüpft ist. Da, wo man von außen nicht einbrechen darf, ein geschützter Raum. Da, wo das Zusammenleben mit vertrauten Menschen seinen Platz hat, wo Menschen, zum Beispiel in Familien, voneinander das erwarten dürfen, was die Systemtheorie als „gegenseitige Komplettberücksichtigung der Person“ (Peter Fuchs) beschreibt. Wo erwartet werden darf, dass man füreinander sorgt. Schon die Beschreibung zeigt, dass das Leben obdachloser Menschen im Privatraum besonders empfindlich ist. Ohne eigene Wohnung, ohne die eigene Tür, die man schließen kann, fehlt schnell das freiheitsnotwendige Maß an Schutz vor Übergriffen und, weil sich materielle Probleme schnell auf Beziehungen übertragen, fehlen oft auch vertraute Menschen. Enge, gefährdete Freiheit und oft nicht die geringste Chance auf das vorbehaltlose Interesse eines anderen, das macht das Leben hier aus.

Menschen, die diese Armut sehen und reagieren, haupt- oder ehrenamtlich, versuchen, dem anderen hinter der Zimmertür, auch hinter der symbolischen Tür des abgesteckten Platzes hinter dem Bahnhof, unten am Fluss oder auf der Bank im Stadtpark, zu begegnen. Sensibel für die Grenze der Intimität und Privatheit, aufmerksam für die Sehnsucht nach Gemeinschaft, sind Helfende mit emotionaler und sozialer Kompetenz vor Ort - wenn das gewünscht wird.

Hier, wo es um gegenseitiges Interesse, um vertraute und vertrauensvolle Beziehung geht, da ist der Mangel an Lebensmöglichkeit wahrzunehmen und zu erfahren. Nur, wer sich hinter die Tür begibt, wer eingelassen wird in den privaten Raum, erlebt das Leben dort. Face-to-face entsteht Vertrauen zu Menschen, das Institutionen, auch der Kirche, sonst nicht entgegengebracht wird. Mit doppeltem Effekt: Konkrete Unterstützung mit existentiellen Gütern kann vermittelt werden. Und Beziehungen können entstehen. Menschen, die sich ausgeschlossen fühlten, können Gemeinschaft erleben, können sich in Gruppen integrieren und sich deswegen zunehmend als die fühlen, die sie sind: Glieder der Kirche. Dazugehörige. Dreierlei zeichnet das Handeln in diesem privaten Raum aus: Man betritt erstens den Raum nur, wenn man explizit eingelassen wird. Das Besuchen und Aufsuchen ist immer Reaktion auf das Suchen des anderen. Zweitens verlangt der Umgang mit dem obdachlosen Menschen

besonderen Voraussetzungen zulässig, aber auch das schlichte Betreten der Wohnung durch Fremde kann dieses Grundrecht verletzen.

hier die Bereitschaft, sich offen und interessiert auf ihn auszurichten. Ihm zuzuhören. Und drittens geht es hier um Beziehungsarbeit. Man ist, mit Liebe bei der Sache²⁸ und mit Wertschätzung. Das Spezifikum christlicher Arbeit bewahrt den Armen vor der Erfahrung, übersehen oder abfällig angeschaut zu werden²⁹, es hilft leben. Und darum geht es im Privatraum.

Obdachlosen Menschen begegnen wir im Nahraum, im Raum des halb Privaten, halb Öffentlichen. Vor der Haustür, im Wohnviertel, im Dorf, der Nachbarschaft, in der Kirchengemeinde. Nahraum ist da, wo Menschen sich kennen und regelmäßig, an der Bushaltestelle oder beim Brötchenkaufen, am Spielplatz oder auf der Bank vor dem Friedhof, beim Sport oder auch in der Kirche treffen. Da, wo Gemeinschaft ihren Platz hat und wo ein entsprechendes Engagement des Einzelnen für diese Gemeinschaft, gegenseitige Unterstützung, also Solidarität, hingehört - so, dass sie erwartet werden kann. Der Nahraum schafft und erhält auf diese Weise Alltagsstrukturen, die tragen. Hier, wo man sich kennt, ist die Chance für jeden Menschen größer, in der Anonymität nicht unterzugehen. Hier wird die Obdachlosigkeit im Alltag sichtbar, einerseits. Andererseits wird sie hier auch ghettoisiert. In Städten gibt es immer noch (die Ausgrenzung Obdachloser hat in Deutschland eine lange Tradition) Stadtteile und Straßenzüge, Nahräume, in denen sich Obdachlose von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen oder in die sich Obdachlose zurückziehen, weil sie anderswo ausgeschlossen werden.³⁰

Immer noch ist in Europa der Nahraum – wenn auch in deutlich unterschiedlicher Dichte je nach Stadt oder Land, Ost oder West – ein Raum, der über Pfarrgemeinden und andere kirchliche Einrichtungen als kirchlicher Kommunikationszusammenhang erschlossen ist. Hier hat man Gelegenheit, unabsichtlich oder absichtsvoll ins Gespräch zu kommen, sich kennenzulernen. Man hat die Chance, Arme und Reiche, Wohnungsbesitzer und Wohnungslose, Ortsgebundene und Nichtsesshafte en passant zueinander zu bringen. Man hat die Chance, Fremdheit, Antipathie und Argwohn zu bearbeiten, Gemeinsamkeiten und

²⁸ Vgl. Jünemann, Elisabeth/ Wertgen, Werner, Organisierte Nächstenliebe. Was das soziale Handeln der Kirche ausmacht. Magdeburg 2010.

²⁹ Das systematisch Übersehen sei das, was mit am meisten quäle, berichten obdachlose Menschen in <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/wochenende-gesellschaft/obdachlos-in-der-schweiz-die-unsichtbarkeit-quaelt-am-meisten>. Vgl. dazu Matthias Unterwegs (Pseudonym), Ohne Obdach. Leben auf der Strasse. Leipzig, 2016.

³⁰ Vgl. Gerull, Susanne „UNANGENEHM“, „ARBEITSSCHEU“, „ASOZIAL“. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit, 28. Jg. 26-26/2018, 28-36.

Gegenseitigkeit, Sympathie können entstehen. Hier im Nahraum haben Caritas und Diakonie ihren strukturellen Ort. Refinanziert oder mit (teilweise hohen) Eigenmitteln ist die Kirche hier in sozialen Brennpunkten präsent. Die barmherzige Hilfe Einzelner bekommt strukturelle Rückendeckung, kirchliche Organisationen vor Ort geben der spontanen solidarischen Zuwendung langfristige Perspektive. Das schafft Solidarität in Kontinuität und gibt Vertrauen.

Dreierlei zeichnet das Handeln im Nahraum aus: Erstens, Begegnungen ergeben sich hier, sie müssen selten geplant werden. Kirche ist verlässlich erreichbar. Zweitens entsteht die Begegnung obdachloser Menschen mit den kirchlichen Strukturen hier in der berechtigten Hoffnung und im berechtigten Anspruch auf die Kompetenz der Kirche. Von Berufs wegen müssen sich die, die hier für die kirchlichen Nahraum-Strukturen stehen, auskennen in den Fragen und Wünschen, Nöten und Bedürfnissen. Und offen dafür sein. Drittens, und mit den beiden genannten Notwendigkeiten verbunden, setzt kirchliches Handeln im Nahraum voraus, dass die Kirche - das ist ein unverzichtbares Kriterium für die Qualität der Strukturreformen der Diözesen - in der Nähe zu den Alltagsstrukturen des Nahraumes bleibt und sich an denen aktiv beteiligt. So kann Kirche im entscheidenden Moment da sein. Es entwickelt sich eine Mischung von persönlicher und struktureller Selbstverständlichkeit, auf die sich der obdachlose Mensch verlassen kann. Er gehört dazu. Die Kirche ist auch seine Kirche. Das schafft Heimat und darum geht es im Nahraum.

Wenn nahräumliche Strukturen Bedürfnisse der Menschen nicht erfüllen, wenn nach der Ergänzung oder Stärkung für nahräumliche Strukturen gesucht wird, dann wenden sich Menschen wie Organisationen dem „Verkehrsraum“³¹ zu. Das ist der öffentliche Raum, in der Regel weiter entfernt, erreichbar mit Verkehrsmitteln. Der Raum, in dem sich Menschen, Gruppen und Organisationen tagein und tagaus begeben, um Bedürfnisse zu befriedigen, die sich zuhause und in der nahen Umgebung nicht und zunehmend weniger befriedigen lassen. Verkehrsraum ist da, wo die gesellschaftlichen Funktionssysteme sind, Wirtschaft und Politik zum Beispiel, die Medizin, auch die Soziale Arbeit und die Pflege. Verkehrsraum ist da, wo es die Ämter und die Verbände gibt, die Krankenhäuser, die Beratungsstellen und die

³¹ Man versteht darunter in der Regel den öffentlichen Verkehrsraum. Zu ihm zählen, so formulieren das Juristen, alle Verkehrsflächen, die jedem zugänglich sind. Im Verkehrsraum als öffentlichem Raum, der für sehr viele Menschen immer noch der fremde Raum (für den man sich auch anders anzieht) ist, agiert der Mensch meist punktuell und bleibt, was die Ganzheit seines Personseins anlangt, relativ anonym. Löst man den Begriff Verkehrsraum vom Konkreten, wird er zu einer sehr abstrakten Angelegenheit und meint die Gesellschaft mit ihren Teilsystemen.

Pflegeheime. Da, wo sich das Zueinander von Situationen und Personen ständig ändert. Und wo es nie um den Menschen an sich, immer nur um einen Aspekt des Lebensganzen, einen Teil der Person geht. Da ist der Mensch zum Beispiel als Kunde, als Klient oder Patient unterwegs. Da wird der Mensch in das Funktionssystem inkludiert – oder auch nicht, wenn ihm die entsprechende Kompetenz oder das Geld fehlen. Die Partizipation ist an Voraussetzungen gebunden.

Die Kirche ist schon lange und auf vielerlei Weise Teil des Verkehrsraumnetzes: Als Diözesankirche, als Europäische Bischofskonferenz, als Diözesancaritas wie als Caritas Europa. Hier unterstützt sie subsidiär ihre nähräumlichen Strukturen.³² Hier macht sie ihren Einfluss auf entsprechende politische und wirtschaftliche Strukturen und Entscheidungen geltend. Hier, im Verkehrsraum, hat die „Option für die Armen“ ihren Ort. Da muss der obdachlose Mensch vorkommen in den funktionalen Strukturen und Entscheidungen. Da muss gefragt werden: „Was bedeutet diese politische Entscheidung für die Obdachlosen?“ Man sieht die Kirche als Anwältin der Schwachen, man erwartet von ihr gerade da Unterstützung, wo Politik und Wirtschaft sich zurückziehen. Wenn mit der Förderung sozialer Brennpunkte, mit Wohnungen für Obdachlose zum Beispiel, kaum Wahlen zu gewinnen sind und der politische Druck da entsprechend eher niedrig ist, dann sind die Kirchen gefragt. Man erwartet aus diesem Raum aber auch Unterstützung der eigenen, aus dem Nahraum kommenden, Hilfe-Projekte. Wenn da spontane, von Einzelnen, Gruppen, Gemeinschaften und Gemeinden initiierte Unterstützung auf Zeit verlässlich greifen soll, dann muss daraus eine dauerhafte Unterstützung werden. Aus dem Gemeinde-Projekt „Obdachlosenhilfe“ zum Beispiel, begrenzt auf 2 Jahre und am Ende umfassend evaluiert, muss in der Verantwortung der Kirche eine Unterstützungsstruktur werden, die langfristig gilt, verlässlich ist und Vertrauen verdient. Dafür stehen ganz vorne zum Beispiel die bis in den weitesten Verkehrsraum vernetzten Hilfswerke Caritas und Diakonie.

Dreierlei zeichnet das Handeln im Verkehrsraum aus: Erstens stellen die Player in diesem Raum differenzierte und spezialisierte soziale Angebote zur Verfügung, die die kirchlichen Strukturen der unteren Ebenen, von der Kirchengemeinde bis zur Ortscaritas materiell und organisational überfordern würden. Zweitens sind dort Spezialisten und Experten

³² Vgl. Henrichs, Sarah A., Hilfe als Hilfe zur Selbsthilfe: Das Subsidiaritätsprinzip und seine Bedeutung für die Soziale Arbeit, München 2012.

anzutreffen, die tatsächlich Bedrohungen erkennen und Wege aus den Gefährdungen, die die Armut und Obdachlosigkeit mit sich bringt, zeigen können; innerhalb der Kirche wie nach außen. Drittens hat die verkehrsräumlich konstituierte kirchlich-soziale Sorge einen hochöffentlichen Charakter und muss entsprechend über eine Struktur-, Prozess- und Erfahrungsqualität verfügen. Ziel ist es, effizient gegen Obdachlosigkeit anzugehen, gerechte Verteilung und Beteiligung zu fördern. Das führt zur gesellschaftlichen Partizipation und darum geht es im Verkehrsraum.

Geortete Barmherzigkeit gegenüber Obdachlosen als das Spezifikum christlich verstandener Gerechtigkeit braucht Personen und Organisationen. Personen, die sich einsetzen, die zuhören, Zeit schenken, auf andere zugehen, sie begleiten und, nicht zuletzt, auch um Gottes Segen bitten. Personen brauchen Organisationen, die Strukturen vorhalten, um das, was sie tun, überhaupt erst möglich zu machen. Die Abwertung als „Sozialromantik“ trifft das barmherzige Handeln von Menschen, Gemeinden, Gruppen und Vereinen nur da, wo diese blind gegenüber der notwendigen strukturellen Vernetzung in andere gesellschaftlichen Systeme agieren. Die Kritik der sozialen Kälte trifft Organisationen nur da, wo sie die persönliche Begegnung mit dem obdachlosen Menschen, den biblisch-christlichen Auftrag, ihm mit Liebe zu begegnen, aus dem Blick verlieren und damit den Kern ihrer Aktivität verdunkeln. Die gegenseitige Ergänzung macht die Qualität aus.

Das wusste schon die Hl. Elisabeth. Von ihr wird berichtet, dass sie die Obdachlosen aufsuchte, ihnen begeistert und spontan, sich aufopfernd und liebevoll half. Dass sie sehr bald aber auch Strukturen entwickelte, in denen sich diese Hilfe verlässlich und dauerhaft organisierte.³³ Nicht zuletzt durch ein Hospital, in dem Elisabeth wahr machte, was sie als den Auftrag Christi ansah: „Wir sollen die Menschen froh machen“³⁴

³³ Vgl. Jünemann, Elisabeth, St. Elisabeth in Organisationen. Oder: Barmherzigkeit nach Art der Elisabeth, in: Dillmann, Rainer / Weikmann, Hans-Martin (Hg.) „Nicht aufgrund von Brot allein wird leben der Mensch“. Mystik und soziales Engagement, Opladen 2009, 73-90.

³⁴ Vgl. Libellus de dictis quatuor ancillarum S. Elisabeth confectus. Büchlein über die Aussagen der vier Dienerinnen, in: Walter Nigg (Hg.). Elisabeth von Thüringen, Düsseldorf 1963, 69-107.

Literatur

Brecht Bertolt, Flüchtlingsgespräche, Berlin 1967

Diebäcker, Max/ Wild, Gabriele, Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum, Heidelberg 2020.

Diez, Alexander/ Gillich, Stefan (Hg.), Armut und Ausgrenzung überwinden: Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie, Berlin 2016

Eisele, Alexander, Partizipative Forschung mit Wohnungslosen, in: Sozial Extra 45, 2021, 128-133.

Gerull, Susanne „UNANGENEHM“, „ARBEITSSCHEU“, „ASOZIAL“. Zur Ausgrenzung von wohnungslosen Menschen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit, 28. Jg. 26-26/2018, 28-36.

Henrichs, Sarah A., Hilfe als Hilfe zur Selbsthilfe: Das Subsidiaritätsprinzip und seine Bedeutung für die Soziale Arbeit, München 2012.

Holztrattner, Magdalena, Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche?, Innsbruck 2013

Jünemann, Elisabeth, Den Armen Raum geben – ein kirchlicher Auftrag, der gelernt werden muss, in: Johannes Pock u.a. (Hg.), Kirche der Armen? Impulse und Fragen zum Nachdenken. Ein Handbuch. Würzburg 2020, 289-302

Jünemann, Elisabeth, St. Elisabeth in Organisationen. Oder: Barmherzigkeit nach Art der Elisabeth, in: Dillmann, Rainer / Weikmann, Hans-Martin (Hg.) „Nicht aufgrund von Brot allein wird leben der Mensch“. Mystik und soziales Engagement, Opladen 2009, 73-90.

Jünemann, Elisabeth/ Wertgen, Werner, Organisierte Nächstenliebe. Was das soziale Handeln der Kirche ausmacht. Magdeburg 2010.

Kalscheur, Annette, Obdachlose: Diakonie Duisburg beklagt falsche Barmherzigkeit, Der Westen Duisburg, 12.11.2020.

Kasper, Walter, Barmherzigkeit. Grundbegriffe des Evangeliums – Schlüssel christlichen Lebens. Freiburg 2019.

Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian, Handbuch Sozialraum, Heidelberg 2016

Knobloch, Magdalena, Die toten Kollegen: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-03/obdachlosigkeit-corona-krise-pandemie-armut-strassenleben-tote>.

Lamsfuß, Katharina, Wie hilft man Obdachlosen? Auch Alkohol kann lebenswichtig sein, Deutschlandfunk am 3.2.2019. https://www.deutschlandfunkkultur.de/wie-hilft-man-obdachlosen-auch-alkohol-kann-lebenswichtig.1278.de.html?dram:article_id=439786.

Libellus de dictis quatuor ancillarum S. Elisabeth confectus. Büchlein über die Aussagen der vier Dienerinnen, in: Walter Nigg (Hg.). Elisabeth von Thüringen, Düsseldorf 1963, 69-107.

Marx, Reinhard, Grundprinzipien des christlichen Glaubens: Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, in: Anzeiger für die Seelsorge Heft 1/ 2016, 5-8.

Matthias Unterwegs (Pseudonym), Ohne Obdach. Leben auf der Strasse. Leipzig, 2016.

Monzel, Nikolaus, Die Sehbedingung der Gerechtigkeit, in: Christliche Solidarität und Selbstverantwortung. Beiträge zur christlichen Soziallehre, München 1959, 53-71.

Pock, Johannes/ Polak, Regina (Hg.), Kirche der Armen? Impulse und Fragen zum Nachdenken, Würzburg 2020.

Rawls, John, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt/ M. 1975.

Sen, Amartya, Die Idee der Gerechtigkeit, München 2020.

Wahl, Heribert, Barmherzigkeit, Version 22.10.2019, 17:30 Uhr, in: Staatslexikon⁸ online. <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Barmherzigkeit>.

Wanke, Joachim, Werke der Barmherzigkeit: https://www.bistum-erfurt.de/presse_archiv/elisabethjahr_2007/.